Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 6 (1916)

Heft: 48

Rubrik: Berner Wochenchronik

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Berner Wochenchronik

Nr. 48 — 1916 | Zweites Blatt der „Berner Woche in Wort und Bild“ | den 25. November

Spätherbst.

Schon ist die Ernte unter Dach,
Die Felder sind nun trostlos leer.
Die Bäume sind entblättert — ach! —
Und haben keine Früchte mehr.

Der Sang der lieben Vögel schweigt,
Es schweigt der Käferlein Gesumm.
Der rauhe Westwind pfeift und geigt
Vergnüglich um das Haus herum.

Der Winter legt sein weißes Kleid
Den Bergen an und ist entzückt. —
Das ist die Zeit, da alles Leid
Uns wieder doppelt schwer bedrückt.

J. Howald.

Eidgenossenschaft

Unzweifelhaft das wichtigste Ereignis am politischen Himmel unserer Heimat ist die Absendung der Antwort auf die gemeinsame Note der Entente, die seit Tagen die Schultern unserer Bundesräte drückte. In dieser berühmten Kollektivnote begehrte die Entente ein Ausfuhrverbot für Kriegsmaterial und Baumwollgewebe nach den Zentralmächten, ein Verbot der Verwendung von Schmieröl aus den Ländern der Entente für die Fabrikation von Waffen, Munition und Sprengstoffen, ein Verbot der Verwendung von Kupfer und elektrischen Installationen, deren Kupfer durch die Länder der Entente nach der Schweiz kam, für die Ueberführung von Kraft nach den Zentralmächten, und schließlich Suspension in kürzester Frist der Ausfuhr aller Maschinen, aller hydro-elektrischen Produkte und aller Baumwollgewebe jeder Art, um die Vornahme der notwendigen Untersuchungen zu ermöglichen. In seiner Antwortnote wandte sich der Bundesrat mit besonderem Nachdruck gegen die Erschwerung und Beschränkung der Schweiz in der Produktion der elektrischen Energie und ihrer freien Verwendung und trat den Begehren Punkt für Punkt entgegen. Auch könne von einer ungleichen Behandlung der Kriegführenden zu Ungunsten der Länder der Entente keine Rede sein, da schon durch die Bestimmungen der S. S. S. die schweizerischen Industrien mehr eingeschränkt werden als durch das deutsch-schweizerische Abkommen, obwohl es sich bei Deutschland um die Verwendung eigener Produkte handle, während die Entente die Hand auf Waren lege, die aus überseeischen Ländern stammen und zu denen sie bloß die Durchfuhrbewilligungen erteile. — Die Antwortnote des Bundesrates wird in der gesamten schweizerischen Presse aufs lebhafteste diskutiert und findet fast ungeteilte, sympathische Aufnahme. Auch die Presse der Entente-Länder erörtert die Note und kommentiert sie.

Vom 15. bis einschließlich 22. Dezember nächsthin ist die deutsche Grenze für die Einfuhr von Paketen an Kriegsgefangene geschlossen. —

Die von den Engländern bei Falmouth beschlagnahmten zwei Pakete mit dem schweizerischen Kurier für Amerika sind von der englischen Regierung auf die Vorstellung des schweizerischen Gesandten in London zurückerstattet worden. Wie England seine außergewöhnliche Maßnahme rechtfertigt, ist noch nicht bekannt. —

Der Bundesrat hat beschlossen, daß der Uebertritt der Jahrgänge 1884 zur Landwehr und des Jahrganges 1876 zum Landsturm auf den 31. März 1917 verschoben werde. — Die Entlassung aus der Wehrpflicht wird bis auf weiteres suspendiert. —

Die belgische Regierung hat beim Bundesrat gegen die Abführung von Belgiern nach Deutschland Protest eingelegt. Ferner hat die russische Regierung beim Bundesrat Protest gegen die von den Zentralmächten vorgenommene Proklamierung eines Königreichs Polen einlegen lassen. —

Die Handelsabteilung des Politischen Departements läßt durch die Presse mitteilen, daß, wenn vom Auslande her bei den schweizerischen Polizeistellen Anfragen über Geschäfte in der Schweiz erfolgen, derartige Anfragen nicht zu beantworten, sondern an die erwähnte Handelsabteilung weiterzuleiten seien. —

In der Presse macht sich je länger je mehr die Anregung breit, die schweizerische Bundesverfassung einer Totalrevision zu unterziehen. Das Alter der Verfassung betrage jetzt 42 Jahre und zeige da und dort Spuren ihres Alters und daß sie die besten Lebensjahre bereits hinter sich habe. Zudem wimmle es nachgerade von Zusatzbestimmungen, so daß man bald mehr Ausnahme- als Hauptbestimmungen besitze.

Bei der Budgetberatung für 1917 hat der Bundesrat für die eidgenössische Alkoholverwaltung folgende Ansätze angenommen: Einnahmen 24,229,000 Fr., Ausgaben 18,557,500 Fr.; Einnahmenüberschuß 5,671,500 Fr. Davon erhalten die Kantone Fr. 5,647,684.50; der Rest soll auf das nächste Jahr vorgetragen werden. —

Mit dem neuen Jahre soll der Abgabepreis für Getreide um 4 Fr. erhöht werden, nämlich von 46 Fr. auf 50 Fr. per Kilozentner. —

Bekanntlich dürfen die Schweizer im Auslande alle 30 Tage 5 kg Lebensmittel aus ihrer Heimat beziehen. Aber wie es halt so geht. Immer gibt es jemand, der mit einer Vergünstigung Mißbrauch treibt. Es ist vorgekommen, daß unsere Landsleute versuchten, bei verschiedenen schweizerischen Firmen je 5 kg monatlich zu beziehen. Solche Unvorsichtigkeiten führen jedoch höchstens dazu, daß solche Schlaumeier vom Bezuge ausgeschlossen werden. —

Der Zentralvorstand des Verbandes deutschschweizerischer Gesellschaften hat eine Eingabe an den Bundesrat gerichtet, worin um ein allgemeines Redeverbot für ausländische Werbevorträge, auch für solche scheinbar literarischer und wirtschaftlicher Art, ersucht wird.

Bei der eidgenössischen Postverwaltung können auf nächstes Frühjahr wiederum eine Anzahl Lehrlinge eintreten, die über eine gute Schulbildung verfügen und nicht weniger als 16 und nicht mehr als 25 Jahre alt sind. —

Herr Weiß, der Schweizerkonsul in Liverpool, tritt von seinem Amte zurück.

Der Bundesrat hat beschlossen, eine große Notstandsaktion durch Abgabe von Lebensmitteln zu reduzierten Preisen zu veranstalten, und zwar soll sich die Abgabe auf Brot (bezw. Mehl), Reis, Maisgries, Haferflocken und Zucker erstrecken. Zur Lebensmittelabgabe wird sich der Bund der kantonalen und Gemeinde-Fürsorgeorganisationen bedienen.

Der Bundesrat hat am Dienstag einen Beschluß gefaßt gegen die fälschliche Verwendung von territorialen oder nationalen Beiwörtern (z. B. bernisch oder schweizerisch) bei Firmenbezeichnungen. Firmen, die solche falsche Bezeichnungen wählen, wird die Eintragung in das Handelsregister verweigert und sie werden, wenn sie entgegen dem Beschlusse ihre Bezeichnung beibehalten, unter Strafe gestellt. —

Aus dem Bernerland

Im ganzen Bernerlande herum werden Propagandavorträge zugunsten des Frauenstimmrechts in Gemeindeangelegenheiten gehalten. —

Die zweite Notstandssammlung hat in Thun die Summe von Fr. 10,220.50 ergeben. —

Um zahlreichen Wünschen entgegenzukommen, hat die Solothurn-Bern-Bahn beschlossen, von Zeit zu Zeit sogenannte Theaterzüge zu veranstalten. Ein solcher Theaterzug ging letzten Dienstag nach der Hamlet-Aufführung um 12 Uhr nachts vom Tierspital ab.

† Sekundarlehrer David Gempeler-Schletti.

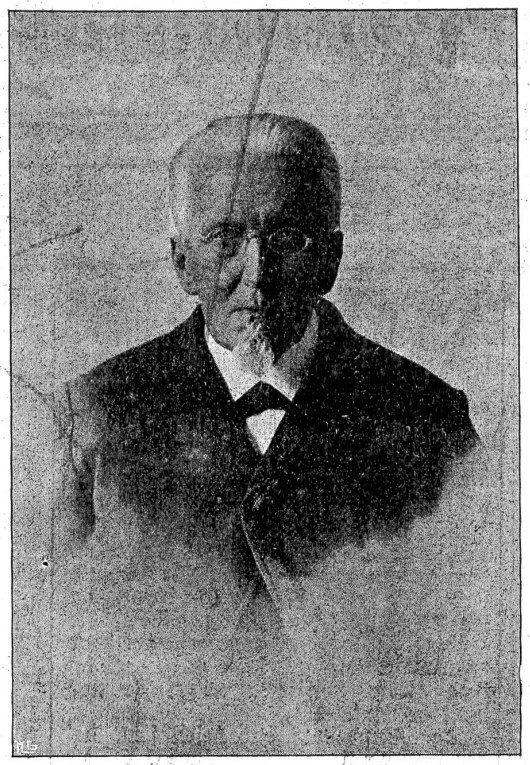
Am 8. November wurde in Zweisimmen der fast neunzigjährige Veteran, der vielgeliebte Dichter und Sänger des Simmentals, unter großer Beteiligung der Bevölkerung zu Grabe getragen. Bis in die letzten Monde noch so geistesfrisch, erlitt er einen Schlaganfall, der nach düstern Leidenswochen ein schönes Leben brechen mußte.

Geboren am 3. Juni 1828 weit hinten im Diemtigtal, brachten seine Eltern, ehrbare Schneidersleute, das lebensschwache Büblein zur Nottaufe, sein Seelenheil zu retten. Wunder! Das Kind gedieh und hütete Sommers als froher Hirtenknabe seine muntern Geißen an den steilen Blumenhängen. In der Schule ward er ein gar „geschickter", so daß seine Eltern in der Folge sich abmühten, die Kosten der Seminarbildung für ihn zu erschwingen. Die bernische Lehrerbildungsanstalt in Münchenbuchsee blühte damals unter der hingebenden Leitung des freisinnigen und hochverehrten Heinrich Grunholzer. Seine Geistessaat, sowie die Ideen der kampfdurchwogten vierziger Jahre wirkten mächtig und bestimmend auf das Leben des kleinen David, der gar als Kriegsfreiwilliger mit andern patriotischen Seminaristen im Sonderbundsfeldzuge Wachtdienste versah.

Seine erste Lehrstelle trat der Jungmeister Ende Mai 1848 in der Bergschule zu Reichenstein, oberhalb Zweisimmen, an. Nach einigen Jahren vertauschte er diesen „Sitz" mit Blankenburg, von welcher Schule der wackere Küher Christen Müller einen unverwüstlichen Sangeshumor immer noch rüstig mitführt, die steigenden Siebenzigerjahre zu erheitern!

Als strebsame, tüchtige Kraft eine kurze Frist in Bern an der damaligen Staldenschule tätig, folgte er 1858 einem Ruf an die neugegründete Amtssekundarschule nach Blankenburg zurück, wo er als einziger und einzigartiger Lehrer seine glücklichsten Schultage durchlebte. Ja, diese helle, gewinnende Stimme mit den fesselnden Wort- und Sinnbildern und dem sonnigen Humor! Wenn der laue Lenz die „Zelgstöckli"-Fenster öffnete, lauschte da hin und wieder ein wildes Bürschchen hinter dem Straßenzaun — selig — und im Fürbasgehen nur den einzigen Wunsch träumend: „Könnt ich einmal dort hinein!"

Nach Zweisimmen verlegt, wurde die Schule im Herbst 1866 zu einer zweiklassigen erweitert, wie sie noch heute als wohlgeführte Gemeindestiftung besteht. Durch alle notbeschwerten Zeiten hindurch hielt ihr der erste Lehrer aufopfernde Treue und hatte das Glück, nachdem ihm der Tod seine erste Gattin von fünf unerzogenen Kindern weggerissen, in der gewesenen Lieblingsschülerin Magdalena eine zweite Lebensgefährtin zu gewinnen, die ihm und seinen Mutterwaisen wieder ein sonniges Heim schuf und als Lehrerin jede Bürde in Schule und Verein freudig mittrug, um seine letzten Lebensjahre mit den andern Getreuen noch besonders freundlich zu gestalten.



† Sekundarlehrer David Gempeler-Schletti.

Nach dreiundvierzigjähriger aufopfernder und gesegneter Tätigkeit an „seiner" Schule mußte er mit dem langjährigen verdienten Kollegen J. J. Welten der Welt Undank durch die kantonalen Oberbehörden erfahren, was beide zum freiwilligen Rücktritt veranlaßte und den jüngern nach schwerer Krankheit dem Tod in die Arme legte. So konnte die prächtige Ehrenfeier der Schüler und Freunde vom 22. Dezember 1901 nur den einen Jubilar beglücken, während das Andenken des Geschiedenen um so reiner und heller strahlte.

Eine reich und glücklich veranlagte Natur von seltener Mitteilungsgabe, bis ins höchste Alter beständig an seiner Weiterbildung arbeitend, ein gottbegnadeter Lehrer und Träger freien Geistes in selbstlosen Idealen, bot Papa Gempeler der Jugend sein Bestes und damit soviel des Schönen, Guten und Göttlichen, daß sich ihm alle Augen, Ohren und Herzen öffneten.

Hatte er schon vorher sein geschätztes Dichtertalent betätigt, so konnte er nun, der Schulfessel frei, mit ganzer Hingabe freudig fabulieren. Bei Eugen Stämpfli, Thun, erschienen 5 Bändchen Sagen und „Lose Blätter", eine Sammlung von Sprüchen und Gedichten. A. Francke, Bern, verlegte sein Haupt- und Lebenswerk „Heimatkunde des Simmentals", 500 S. mit 87 Illustrationen, „eine Quelle der Freude und Belehrung für jung und alt". Werke von seltenem Wort- und Bilderreichtum, spiegeln sie die Liebe einer reinen, schönen Seele zur Heimat, dem schmucken Simmental, seinen ewigen Bergen und frohmütigen Menschen.

Bis in die letzte Gesundstunde war er dem Thuner Geschäftsblatt (Verlag W. Stämpfli) als gediegener Korrespondent in Freundschaft verbunden. Wie lieb hatte der weite Leserkreis seine originellen, köstlichen Beiträge gewonnen, die kaum eine Woche fehlten! Wenn er alle Burgen und Berge, die er so oft bestiegen, mit seinen poetischen Gestalten, mit Geistern und Zwergen belebte, so erfuhr jede schöne, große Tat, jedes verdienstvolle Wirken eine freudige Würdigung. Daß er aber so manch abgehärmtes Fraueli, so manch altes Mannli in ihrem stillen Mühelauf poetisch verklärte, das war unter den vielen Blumenkränzen an seinem Sarge der lieblichsten einer.

David Gempeler wollte kein großer Dichter sein. Er sang und schrieb für seine Leute, die schlichten Bergbewohner, ihnen die Schönheiten in Heimat, Natur und Menschen zu offenbaren. Und doch holte er so gerne neben heimischen Mundartformen griechisches Distichon, italienische Terzine, ja den homerischen Göttertempel herbei. Manch sinniger Vers klingt auf zu reiner Schönheit in Bild und Humor, wenn auch der strenge Kritiker hin und wieder das Ebenmaß „vermißt". Seine Sagen und Geschichten gehen nur zu gern in die Breite, fesseln jedoch durch ihren erstaunlichen Reichtum an Bildern, Worten und Wendungen. Lieder wie „Und im Simmental, da mag ich gerne leben, wo die Felsenhöh'n empor zum Himmel streben", sind in den Volksmund übergegangen und werden in jeder Hütte gesungen. — Seine Heimkunstbücher verdienen es, mehr als bisher in Volks- und Schulbibliotheken aufgenommen zu werden; sie lohnen mit heiterem Genuß und gewinnen unsere Liebe für das schöne Simmental und seinen Bergzauber. S. I.

In Thun sind aus bis jetzt noch unbekannter Ursache neun Pensionäre einer Kostgeberei an Typhus erkrankt, von denen zwei bereits gestorben sind. Eine Verbreitung hat die Krankheit über diesen Herd hinaus noch nicht gefunden. Alle notwendigen sanitätspolizeilichen Maßnahmen sind getroffen worden. Auch eine eingehende Untersuchung über die Angelegenheit ist im Gang. —

In einer öffentlichen Steigerung ging letzte Woche die sogenannte Schlößlibesitzung in Oberhofen um den Preis von 217,000 Fr. in die Hände des Herrn Fabrikant Kammermann in Thun über. —

Die Eröffnung der Biel-Ins-Bahn, d. h. die Teilstrecke Nidau-Täuffelen-Siselen, soll nun am 1. Dezember nächsthin erfolgen. —

In Cornol bei Pruntrut wurde der italienische Bauunternehmer Genolini er-

schossen. Ein Büchsenmacher reinigte seinen Revolver, den er ungeladen glaubte, als plötzlich ein Schuß losging und den Unglücklichen in die Brust traf.

Unweit der Station Zollikofen ist der Arbeiter Niklaus Bill von Moosseedorf, geboren 1861, von einem Lastautomobil überfahren und so schwer verletzt worden, daß er während der Ueberführung in das Inselspital starb. —

Bei der Entlassung der Aspirantenschule in Münster ging die ganze Kompagniebuchhaltung und die Kasse mit etwa 1800 Fr. verloren und konnte bisher nicht wiedergefunden werden. —

Pfarrer Friedrich Henzi in Münster konnte letzthin auf eine 25jährige Tätigkeit als Pfarrer der zerstreut wohnenden Altberner und deutschen Protestanten des Amtes Münster zurückblicken. Diesen Anlaß haben die protestantischen Pfarrer des Jura benützt, um ihrem Kollegen durch eine kleine Feier eine Ueberraschung zu bereiten. —

Im Voranschlag des Regierungsrates für 1917 findet sich folgende Aufstellung über das Vermögen des Staates Bern: Stand des Staatsvermögens am 1. Januar 1916: Fr. 60,959,208; mutmaßlicher Ueberschuß der Ausgaben der laufenden Verwaltung 1916: Franken 5,939,531, also mutmaßlicher Stand des Staatsvermögens am 31. Dezember 1916: Fr. 55,019,677. Mutmaßlicher Ueberschuß der Ausgaben der laufenden Verwaltung 1917: Fr. 5,900,337, also mutmaßlicher Stand des Staatsvermögens am 31. Dezember 1917 Franken 49,119,340. —

77 Jahre alt ist am 18. November in Nidau Herr Notar Alexander Rihs gestorben. Der Verstorbene war seinerzeit Amtsschreiber und Amtsschaffner in Nidau. Vorher war er auch einige Jahre Mitglied des bernischen Großen Rates.

Letzten Montag und Dienstag wurde in Thun Mobiliar aus dem Schlosse Schadau öffentlich versteigert, darunter namentlich Eß-, Salon- und Schlafzimmermöbel. Bekanntlich ist auch das Schloß selber seit längerer Zeit zu verkaufen. —

Die Zöglinge der Blindenanstalt Köniz gaben vergangenen Sonntag in der Stadtkirche von Thun ein Konzert, das ihnen an den Baufonds 700 Fr. einbrachte. —

Die Kirchgemeinde Bolligen feierte letzten Sonntag das 25jährige Jubiläum der Pfarrtätigkeit ihres Pfarrers Kistler. —

In Hofbalm bei Grindelwald ist in der Nacht vom 18. auf den 19. November das Haus des Fritz Inäbnit gänzlich niedergebrannt. Die Leute wurden derart vom Feuer überrascht, daß sie mit knapper Not das nackte Leben retten konnten. —

Auf Ende November erwartet man im Berner Oberland 3000 neue kranke und invalide Internierte aus Deutschland, wovon die Hälfte in Interlaken und Umgebung untergebracht werden soll. —

Das Schwurgericht Biel hat einen Mandatträger, der mehrere Beträge für sich verwendet hatte, zu 5 Monaten Korrektionshaus, bedingt mit zweijähriger Probezeit erlassen, verurteilt. —

Aus der Stadt Bern

† Dr. Walter Sahli,
gew. Zentralsekretär des schweizerischen Roten Kreuzes in Bern.

Am 15. November letzthin ist nach langem, schwerem Leiden Herr Dr.

† Dr. Walter Sahli.
(Phot. Vollenweider, Bern.)

Walter Sahli gestorben, ein Mann, dessen Wirken weit über unsere Grenzen hinaus bekannt und geschätzt war. Am 20. Januar 1860 als Sohn des gewesenen Ständerats Fürsprech Sahli geboren, studierte er in Bern und Genf Medizin und ließ sich nach bestandenem Staatsexamen als praktischer Arzt in Langenthal nieder. Dort erwarb er sich namentlich große Verdienste um das Zustandekommen des Spitals, das er leitete und bei der Bevölkerung beliebt zu machen verstand.

Im Mai 1898 wurde der Verstorbene als Zentralsekretär für freiwilligen Sanitätsdienst nach Bern berufen. In dieser Stellung wurde er der Hauptförderer der großen Entwicklung, die das schweizerische Rote Kreuz zu Nutz und Frommen des Landes noch rechtzeitig vor dem Weltkriege nahm. Was er hier in der Vorbereitung der freiwilligen Hilfspflege für die Mobilisation leistete, was er insbesondere als Direktor der „Stiftung der Rotkreuz-Anstalten für Krankenpflege" im Lindenhof in Bern, als Leiter und Lehrer der immer mehr ausgebauten ständigen Pflegerinnenschule, als Berater der Schwestern, als Organisator des Krankenpflegepersonals in dessen späterer unabhängiger Lebensstellung geschaffen, soll dem großen Manne nicht vergessen sein.

Unglücklicherweise machten sich schon vor einigen Jahren Symptome eines Muskelleidens bei Dr. Sahli geltend, und die beiden letzten Jahre wurden zu einer schweren Prüfungszeit für den sonst so schaffensfreudigen, energischen Mann, der ein Amt um das andere aufgeben und sich zurückziehen mußte, trotzdem der Geist noch so ungemein frisch und beweglich, das Interesse an allen höheren Bestrebungen noch immer so rege war. Mutig hat er in treuer Pflege dieses tragische Geschick ertragen, dankbar für die Zeichen treuer Anhänglichkeit seitens der Rotkreuzschwestern und der zahlreichen Freunde, die sein Verlust besonders hart trifft.

Ueberall, wo Dr. Walter Sahli gewirkt, hat er Segensreiches hinterlassen und sich Anerkennung und Liebe erworben. Das versöhnt mit seinem herben Geschick, das ihn frühzeitig aus unserer Mitte nimmt. Er hat nicht umsonst gelebt.

Da durch den Bau des Verwaltungsgebäudes der bernischen Kraftwerke die Eisbahn auf dem Viktoriaplatz eingegangen ist, macht ein Einsender im „Berner Tagblatt" die Anregung, den Platz zwischen Schießstand und Scheibenstand auf dem Wyler zu einer Eisbahn zu verwandeln. Darauf hätten, so meint er, 400—500 Personen Platz. —

Fräulein Lily Zgraggen, die Tochter des Oberrichters und Bundesgerichtssuppleanten, hat letzthin mit Erfolg das bernische Fürsprecher-Examen bestanden. Sie ist der erste weibliche Anwalt des Kantons Bern. —

Die kalte Jahreszeit hat bei den Schelmen das Bedürfnis nach Mänteln geweckt. In letzter Zeit wurden mehrere Manteldiebstähle in Wirtschaften, Schulhäusern usw. gemeldet. —

Am 21. November abhin feierte Herr Professor Dr. P. Müller, der frühere Direktor des kantonalen Frauenspitals in Bern, in voller geistiger und körperlicher Frische seinen 80. Geburtstag. —

Unter dem Namen „Rütli-Association" hat sich in Bern ein Verband von Ausland-Schweizern gebildet, welcher die Gewährung von Rechtsschutz für die Mitglieder im In- und Ausland, Auskunftei privater und geschäftlicher Natur, Stellenvermittlung usw. bezweckt. Wer dieser Vereinigung beizutreten wünscht, kann sich an Herrn Dr. Fr. Marti, Postfach 18004, Kornhausfiliale Bern, und an Herrn J. Städeli, Generalvertreter, Bern, wenden. —

Ein Gemüsehändler, der die Eier zu 30 Rappen das Stück verkaufte, trotzdem sie durch den Marktexperten auf 23 Rappen festgesetzt worden waren, wurde vom Polizeirichter, wie sich's gehört, bestraft. —

Für das laufende Semester hat der Regierungsrat Herrn Professor Bürgi mit der Vertretung des im deutschen Kriegsdienst stehenden Herrn Professor Kolle betraut. —

Die Ersatzwahl in den Berner Großen Rat für den verstorbenen Herrn Baumeister Heller-Bürgi und den zum Staatsschreiber gewählten Herrn Rudolf findet am 10. Dezember nächsthin statt. Die Freisinnigen der obern Gemeinde haben beschlossen, die freigewordenen Sitze für sich zu beanspruchen und als Kandidaten Herrn Gemeinderat Alfred Bürgi und Herrn Stadtrat Gottfried Wälchli, eidgenössischer Versicherungsbeamter, zu portieren. —

Im Kreis der bernischen Museumsgesellschaft hat letzte Woche die Schriftstellerin Ruth Waldstetter aus eigenen Werken vorgelesen und einen schönen Erfolg errungen. —

Neben dem Buttermangel und der Eiernot macht sich in den letzten Tagen auch ein Milchmangel geltend. Es heißt, die Milchhändler könnten nur mit größter Mühe die nötige Milch auftreiben, um ihre Kunden zu befriedigen.

Der Reinertrag der Burenchilbi und der Puppenausstellung auf dem Schänzli beläuft sich auf rund 16,500 Franken. —

Der 14jährige Sohn unseres Berner Schriftstellers Johannes Jegerlehner hat letzten Dienstag beim Turnen, inmitten seiner Kameraden, einen Herzschlag erlitten, an dessen Folgen er starb. So ist unvermutet schweres Leid über die Familie des verehrten Erzählers gekommen. Mit all seinen Freunden versichern auch wir ihn unseres herzlichen Beileids. —

Herr Fürsprecher Max Schärer in Bern hat an der juristischen Fakultät unserer Hochschule mit Auszeichnung zum Doktor beider Rechte promoviert.

In einem Briefeinwurf in hiesiger Stadt wurde eine kleine Brieftasche aus rotbraunem Leder mit Geldinhalt gefunden. Die Brieftasche ist offenbar von einem zerstreuten „Professor" eingeworfen worden! —

Anläßlich des Hinscheides des Kaisers Franz Joseph von Oesterreich wehte am 22. November auf dem Bundeshause die eidgenössische Fahne auf Halbmast.

Herr Vikar August Probst von der römisch-katholischen Kirche in Bern ist von der Carnegiestiftung mit einem Ehrendiplom und einer silbernen Uhr ausgezeichnet worden, weil er im Juli dieses Jahres in Basel mit eigener Lebensgefahr einen Knaben den Fluten des Rheines entriß. —

Verschiedenes

Auf dem Heimwege von Madiswil nach Rütschelen wurde eine 19 Jahre alte Tochter von einem Unbekannten angefallen, zu Boden geworfen und zu vergewaltigen versucht. Die Tochter biß und kratzte den Ueberfaller derart im Gesicht und an den Händen, daß es ihr gelang, sich zu befreien und zu flüchten, vergaß aber dabei doch nicht, die Mütze des Burschen mitzunehmen. An Hand der letztern gelang es dann der Polizei, einen schon mehrmals wegen Sittlichkeitsdelikten vorbestraften 46jährigen Mann zu verhaften. —

Der Krieg.

Ohne zu wissen, welchen Ausgang der Krieg nehme, den er als notwendig angesehen, ist der Kaiser Franz Joseph von Oesterreich gestorben. Seine 68jährige Regierungszeit bedeutet in der Geschichte die Periode der Befreiungskämpfe aller Nationalitäten seines Reiches gegen die Reste der Feudalität, des Klerikalismus und der deutschen Hegemonie, in einem gegen die reaktionären Kräfte, deren Repräsentant der Kaiser aus geschichtlicher Bestimmung sein mußte. In keinem europäischen Staate, Rußland und der Balkan als Halbasien abgerechnet, gestaltete sich der konservative Widerstand so zäh und nachhaltig, wie in Oesterreich. Es ist die Aufgabe zukünftiger Geschichtsdarstellung, die Rolle leitender Persönlichkeiten im Kampfe politischer Kräfte genau nach ihren Wirkungen zu bestimmen. Im Falle des alten Habsburgers wissen wir, daß er eine kraftvolle Stütze des bestehenden Systems war und sich die innern Reformen eine nach der andern abzwingen ließ.

Seine Regierungszeit begann mit den Revolutionen in Wien, Böhmen, Galizien, Ungarn und in der Lombardei 1848/49. Russische Hilfe rettete das System. Zehn Jahre später entriß ihm Frankreich die Lombardei. 1866 unterlag er als Vertreter des deutschen Föderalismus dem unitarischen Preußen. 1869 war er genötigt, die deutschnationale Hegemonie mit den Magyaren zu teilen und einen ungarischen Staat neben dem österreichischen zu errichten. 1876 ließ er die Serben aus antirevolutionären Gesinnungen im Stich, um zwei Jahre darauf die mit russischer Hilfe von den Türken befreite serbische Provinz Bosnien zu besetzen. Noch 1912 proklamierte ihn die jesuitische Partei Oesterreichs als „katholischen Kaiser von Europa" und forderte ihn öffentlich auf, den Balkaniern in den Arm zu fallen und das türkische Erbe für sich zu nehmen. Seine persönliche, überall bekannte Güte hielt ihn davon ab. Jedoch die Tat von Serajewo vermochte auch ihn, der die letzte Entscheidung gegen Serbien zu fällen hatte, fortzureißen und zu dem verhängnisvollen Schritt zu verleiten. Heute klagt Oesterreich, das mit ihm eine bedeutende Persönlichkeit verloren hat. Es klagt. Jedoch kaum bis zur letzten Hütte, wie eine Berliner Phrase meldet. Die Ententepresse läßt sich anders hören. Ein Pariser Blatt wird persönlich und spielt auf sein Familienunglück an, kann sich aber nicht enthalten, höhnisch zu bemerken: Kaiser Franz Joseph hat zu lange gelebt. Der Heiligenschein, den zehn Jahre des Unglücks um sein Haupt woben, ist verschwunden." Großsprecherisch rückt der „Secolo" auf: „Diener Oesterreichs! Grabt ein tiefes Grab! Ihr habt Kaiser und Reich zu begraben!"

In Geschichte und Politik spielt das persönliche Leben nicht die gleiche Rolle wie in der Gesellschaft. Der Kaiser, als politische Persönlichkeit gewertet, kann nur als der Träger jenes österreichischen Systems gewertet werden, das den Krieg notwendig brauchte, um von der innern Fäulnis zu genesen, das deshalb auch nicht auf die Dauer friedlich bleiben konnte, trotz der milden Gesinnung des alten Herrschers. Der gegenwärtige Krieg mit seinem zweifelhaften Ausgang wird das Urteil sprechen, ob die Kriegserklärung an Serbien eine glückliche oder unglückliche Tat war — von allem Moralischem abgesehen. Historisches Glück rechtfertigt manche Tat, die moralisch verurteilt wird.

Von den Kriegsschauplätzen beansprucht der rumänische alle Aufmerksamkeit. Dobrudschafront und Moldau sind ruhig. An der Donau wird beidseitig geschossen. Die Bulgaren besitzen das höhere Ufer und demgemäß bessere Artilleriestellung und Landungs-, d. h. Uebergangsmöglichkeiten. Bisher ist noch keine Aktion sichtbar geworden. Jedoch ist Mackensen im Auge zu behalten, und das um so mehr, als der Einbruch in die Walachei zum ersten großen Erfolg geführt hat, mithin der Moment zum Eingreifen näher gekommen scheint.

Dieser Einbruch ist in der westlichen Hälfte der siebenbürgischen Südfront gelungen und zwar in den beiden Talsystemen des Jul und Alt. Zuerst riß die Stellung det Rumänen bei Tergu-Jiul, am Ausgang des Gebirges. Die deutschen Angreifer folgten reißend schnell, nachdem eine vom Osten ausgeführte Flankenaktion zurückgeschlagen, nach Süden und Südosten und erreichte nach eintägiger Verfolgung die Bahnlinie Orsowa-Crajowa. Tags darauf fiel Crajowa. Die westlichen, von Orsowa einige Kilometer nordwärts kämpfenden Abteilungen der Rumänen sind abgeschnitten und scheinen verloren. Crajowa selbst liegt 120 Kilometer südlich der österreichischen Grenze und nur 70 Kilometer nördlich der Donau, so daß der Angreifer über ⅔ der Entfernung bis zur bulgarischen Grenze hinter sich hat. Es bleibt den Rumänen nichts übrig, als die Frontverkürzung, die ihnen der Gegner aufgezwungen hat, anzunehmen; denn die deutschen Kräfte sind stark und beschäftigen den Verteidiger gleichzeitig stärker auf allen übrigen Angriffspunkten. Nach Verlust der kleinen Walachei westlich des Alt kommt als neue Verteidigungslinie der nordsüdliche Altlauf in Betracht. Seine Verteidigung ist weit schwieriger als die längst ausgebauten Talsperren in den Karpathen; auch steht die neu entstandene Winkelstellung am Oberlaufe des Flusses unter konzentrischem Drucke. Dieser Druck war schon bisher so stark, daß er die Rumänen bis hinter Rimmicu, nahe dem Gebirgsfuße, warf. Zweifellos müssen die Rumänen zu Gegenangriffen übergehen, um das Vordringen des Feindes bis zur Altmündung zu verhindern.

Glücklicher als im Westen kämpfen sie im Osten. Der Angreifer steht immer noch 10 Kilometer nördlich Kampolung und 15 Kilometer nördlich Sinaia. Die Entfernung bis in die Ebene beträgt über 30 Kilometer.

Eine Folge der Kraftanstrengung in der Dobrudscha war die bulgarische Minderleistung in Macedonien. Es gelang den Serben, das Cernaknic zu überschreiten, nördlich gelegene Höhen zu nehmen und Monastir unter Aufsicht zu bekommen. Es mußte geräumt werden. Ueber 1000 Gefangene fielen in die Hände der Serben, die vorgestern die Stadt besetzten. Deutsche Verstärkungen sind eingetroffen. In Ungarn werden albanische Bataillone für den epirotischen Kriegsschauplatz gedrillt.

Die letzte Ententenote an Griechenland hat die Ausweisung der Gesandten aller vier Zentralmächte mächte erwirkt und verlangt obendem die Auslieferung des gesamten Kriegsmaterials. So ist der kleine, freundschaftlich Neutrale endlich tot. A. F.

Druck und Verlag: Buchdruckerei Jules Werder in Bern (Teleph. 672). — Für die Redaktion: Dr. H. Bracher, Spitalackerstraße 28, Bern (Teleph. 5302)